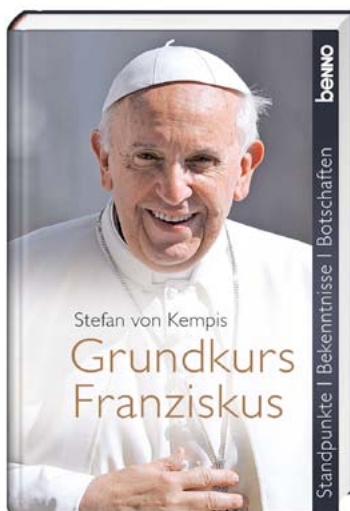


Leseprobe



Stefan von Kempis

Grundkurs Franziskus

Standpunkte, Bekenntnisse, Botschaften

159 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, gebunden

ISBN 9783746241623

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

Stefan von Kempis

Grundkurs Franziskus

Standpunkte

Bekenntnisse

Botschaften

benno

*Für Mami und Papi in Liessem
und zur Erinnerung an Onkel Franz-Josef († 2014)
und Tante Marie-Agnes († 2013)*

Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publi-
kation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.st-benno.de**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch
in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neu-
erscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden unter:
www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4162-3

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagfoto: © picture alliance / Stefano Spaziani
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

Inhalt

Ein Schlüssel zum Buch	7
Anbetung	13
Armut	17
Barmherzigkeit	23
Beichte / Buße	28
Bibel	31
Dialog	33
Ehe und Familie	35
Einfachheit	40
Evangelisieren	44
Flüchtlinge	48
Frauen	50
Gebet	54
Glauben und Nichtglauben	55
Globalisierung	59
Gott	62
Herausgehen an den Rand	65
Homosexualität	69
Internet und neue Medien	72
Jesus	74
Jung und Alt	77
Kinderschutz	79
Kirche	83
Klatsch und Tratsch	88
Konzil, Zweites Vatikanisches	90
Leid	93

Maria	95
Menschenwürde	98
Morallehre	102
Ökumene	106
Orden	110
Politiker	115
Reformen	120
Religionen	126
Schöpfung	130
Sünde und Schuld	135
Teufel	140
Volk Gottes	144
Wegwerfkultur	149
Wirtschaft	152
Zärtlichkeit	155
Bibliografische Hinweise	158

Ein Schlüssel zum Buch

Bischof Bergoglio klaut ein Kreuz

An einem Donnerstag im März 2014 unterhielt sich Papst Franziskus in der Audienzhalle des Vatikans mit Priestern seines Bistums Rom. Dabei kam er ins Erzählen über seine Zeit in Buenos Aires in den Neunzigerjahren, als er noch Weihbischof war; an einem Ostermorgen habe er erfahren, dass ein berühmter Beichtvater namens Pater Aristi in der vergangenen Nacht gestorben sei. Nach dem Mittagessen habe er sich also auf den Weg gemacht, um am aufgebahrten Leichnam des Verstorbenen zu beten. So weit, so normal für einen Priester.

„Es war eine große, eine sehr große Kirche, mit einer wunderschönen Krypta. Ich bin in die Krypta hinabgestiegen, und dort stand der Sarg. Nur zwei alte Frauen waren dort und beteten, aber keine Blumen. Ich dachte: Dieser Mann, der dem ganzen Klerus von Buenos Aires die Sünden vergeben hat, auch mir, hat nicht einmal eine Blume ... Ich bin hinaufgestiegen und zu einem Blumenstand gegangen – denn in Buenos Aires gibt es an den Straßenecken Blumenstände ... – und habe Blumen gekauft, Rosen ... Und ich bin zurückgegangen und

habe begonnen, den Sarg schön herzurichten, mit Blumen“ (*Gespräch mit römischem Klerus, 6.3.14*). Würde die Anekdote hier enden, wäre sie nett, weiter nichts. Doch das Eigentliche kommt erst noch. „Dann habe ich den Rosenkranz angeschaut, den er in der Hand hatte ... Und plötzlich ist mir etwas in den Sinn gekommen – dieser Dieb, der in uns allen steckt, nicht wahr? –, und während ich die Blumen herrichtete, habe ich das Kreuz des Rosenkranzes genommen und es mit etwas Kraftaufwand abgerissen.“

Wir haben in diesen ersten Monaten mit Franziskus schon einiges erlebt. Aber für mich sagt keine Anekdote so viel über ihn aus wie diese: der künftige Papst, der in einem unbeobachteten Moment das Kreuz vom Rosenkranz eines aufgebahrten Verstorbenen klaut. „Dieser Dieb, der in uns allen steckt.“ Für mich ist in dieser Geschichte schon der ganze Jorge Mario Bergoglio enthalten, mit seiner Schlitzohrig- und mit seiner Frömmigkeit; auch sein zentrales Thema, die göttliche Barmherzigkeit, klingt hier an. Er habe nämlich damals – so erzählte er weiter – gebetet: „Gib mir die Hälfte deiner Barmherzigkeit!“, dann habe er „das Kreuz hier in die Tasche gesteckt“; und das heißt, er hatte und hat es immer noch bei sich, etwa zwanzig Jahre später, auf einem anderen Kontinent und unter ganz anderen Umständen. „Und wenn mir ein

schlechter Gedanke über einen Menschen kommt, dann geht meine Hand immer dahin. Und ich spüre die Gnade! Ich spüre, dass es mir guttut.“

„Ein wellenförmiger Rhythmus“

So schön aber die gerade erzählte Geschichte und viele ähnlich gelagerte auch sind – wir sollten nicht der Gefahr erliegen, beim Anekdotischen stehen-zubleiben. Dass Papst Franziskus sehr plastisch erzählen kann, dass er uns mit Leichtigkeit Bilder vor Augen stellt, heißt nicht, dass dahinter dann nichts mehr wäre. Franziskus ist ein gebildeter, erfahrener Jesuit, von dem sich vieles lernen lässt über Gott, die Welt, das Leben.

Die eben erzählte Anekdote ist für den Bergoglio-Stil typisch. Sie ist direkt verständlich und durch ihre Bildhaftigkeit (große Kirche, zwei betende Frauen, Blumenläden an den Straßenecken) sehr einprägsam. Der Papst hätte auch sagen können: „Ärgert euch nicht über andere, denkt nicht schlecht von anderen“, und die Aussage wäre dieselbe gewesen – aber sie wäre ohne die Kraft dieser Bilder wohl nicht hängen geblieben. Sehr tief gehend ist die Aussage nicht, eher appellativ; die Geschichte er-

klärt auch nicht, was Barmherzigkeit in ihrem Wesen ist oder warum die Beichte solchen Wert hat. Sie illustriert, statt zu definieren, sie spricht zur Vorstellungskraft und nicht zum Verstand.

Hier haben wir die Methode des argentinischen Papstes: Er tippt an, impliziert, evoziert statt breit auszuführen. Die Sprechweise ist dynamisch (auch in unserem Beispiel geht's Treppen rauf und runter) und bewusst positiv; der Papst erzählt augenzwinkernd von einer Art Diebstahl, aber niemand wird deswegen auf die Idee kommen, dass er Diebstähle an sich gutheißt. Um Vollständigkeit geht es dem Papst beim Reden nicht, das Teil steht für das Ganze; vor Wiederholungen schreckt er nicht zurück, im Gegenteil, immer wieder tauchen dieselben Schlüsselbegriffe („Herausgehen“ zum Beispiel) bei ihm auf, werden in immer neue Zusammenhänge gestellt, Zusammenhänge, die sich gegenseitig interpretieren. Einen „gewissen Rhythmus“ im Sprechen des Papstes erkennt der Jesuitenpater Antonio Spadaro, der Franziskus ausführlich interviewt hat, in einer Analyse (*Civiltà Cattolica*, 4.1.14); der Papst rede „wellenförmig“, und was er sage, lebe „von der lebendigen Beziehung mit seinen Gesprächspartnern“. Darum solle man „nicht nur aufmerksam auf den Inhalt hören, sondern auf die Dynamik der Beziehung, die dadurch entsteht“.

Predigt, nicht Vorlesung

Was bedeutet das nun für uns, die wir wissen wollen, wie und was genau dieser Papst denkt? Es bedeutet, dass wir ihm nur mit seinen eigenen Mitteln nahekommen. Wir müssen uns auf seine Art und Weise zu denken und zu sprechen einlassen, müssen seine Schlüsselworte identifizieren, die entsprechenden Zitate nebeneinanderhalten und zueinander in Beziehung setzen, müssen ihren jeweiligen Zusammenhang zu uns sprechen lassen.

Franziskus ist Ordensmann, die klösterliche Fähigkeit zur „discretio“ (was nicht „Diskretion“ meint, sondern „Gabe der Unterscheidung“) ist für ihn wie einst für Benedikt von Nursia die Königin der Tugenden. Er will das, was er weiß und denkt, niemandem aufdrängen, die Kirche wächst nach seiner Überzeugung nicht durch Druck oder Prose-lytismus, sondern (wie er seinen Vorgänger immer wieder zustimmend zitiert) „durch Anziehung“ (*Frühmesse in Santa Marta*, 8.5.13). Sein Ansatz ist weniger dogmatisch, mehr pastoral; nicht präskriptiv, sondern deskriptiv-werbend; sein Element ist die Predigt, nicht – wie im Fall seines Vorgängers Benedikt – die Vorlesung. Wie denkt der Papst genau über Frauen, über Abtreibung, über Liturgie?

Wir werden es so direkt kaum von ihm erfahren: Er wird uns eine Geschichte erzählen oder einen Witz, vielleicht auch eine sprechende Geste tun. Vor allem wird er keine Definition liefern, sondern eine Richtung zeigen, einen Raum öffnen. Man kann ihn nicht festnageln mit seinen Worten; es sind Worte in Bewegung, Worte die in Bewegung setzen. Trotzdem, wir wollen es wagen: Wie denkt dieser Papst? Auf diese Frage soll der „Grundkurs Franziskus“ Antworten liefern. Der Eigenart von Franziskus entsprechend behandeln wir also Schlüsselworte seines Denkens und tragen charakteristische Äußerungen dazu zusammen. Nicht die kirchliche Lehre in ihrer Gesamtheit wird hier vermessen, sondern der spezifische Blickwinkel von Jorge Mario Bergoglio/Papst Franziskus gezeigt auf Themen, die ihm am Herzen liegen. Und wenn am Schluss des jeweiligen Artikels nicht Eindeutiges herauskommt, sondern in verschiedene Richtungen Offenes, dann braucht uns das nicht zu wundern oder zu ärgern: Mein Verdacht ist, dass wir gerade dann seinem Denken am nächsten sind.

Rom, im Juni 2014
Stefan v. Kempis

Anbetung

„In Erwartung dessen, was geschehen wird“

Beten ist mehr, als bestimmte Formeln zu rezitieren oder Gott immer wieder mal eine Liste von Bitten vorzutragen: Es „heißt zu sprechen und zu hören“ (*Bergoglio, Himmel und Erde, S. 70*). Und dieses Hören meint Anbetung, „Momente tiefer Stille ... in Erwartung dessen, was geschehen wird“ (*ebd.*). Mit dieser Formulierung impliziert Papst Franziskus, dass Anbetung den Beter verändert: Etwas wird geschehen. Und obwohl der Papst nach eigenem Eingeständnis bei der Anbetung manchmal einnickt, „während ich dasitze und mich (von Gott) anschauen lasse“ (*Bergoglio, Jesuita, S. 57*), legt er doch Wert darauf, dass Anbetung nichts Langweiliges ist. Denn wer Zeit verbringt mit Gott, der muss mit dem Unerwarteten rechnen.

Dem Papst ist die Anbetung sehr wichtig, sie ist aus seiner Sicht sogar das Wichtigste an jedem Gottesdienst – und nicht etwa „die Gesänge und die Riten“, so schön sie auch sein mögen (*Frühmesse in Santa Marta, 22.11.13*). „Die ganze ... versammelte Gemeinde schaut auf den Altar, an dem das Opfer dargebracht wird, und betet an.

Aber ich glaube, ich sage das ganz demütig, dass wir Christen vielleicht ein wenig den Sinn für die Anbetung verloren haben. Und wir denken: Wir gehen in das Gotteshaus, wir versammeln uns als Brüder, und das ist gut, es ist schön. Aber der Mittelpunkt ist da, wo Gott ist. Und wir beten Gott an.“ (*Ebd.*) Nicht irgendeinen Gott, sondern einen ganz bestimmten: „Das Gebet des Christen ist grundlegend persönlich, vollzieht sich von Person zu Person“ (*Bergoglio, Offener Geist, S. 243*). Wir beten also Gott, den Vater, an. Oder den Sohn. Oder den Heiligen Geist. Ganz konkret.

Anbetung darf nicht Anbetung bleiben. Sonst kann sie „zur Ausrede werden, sein Leben nicht der Mission zu widmen“ (*Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium, 24.11.13, Nr. 262; künftig abgekürzt mit EG*). Sie muss uns stattdessen dazu bringen, aus uns „heraus zu gehen ... auf einen Weg der Anbetung des Herrn und des Dienens an ihm in den Brüdern und Schwestern“ (*Ansprache an Generaloberinnen, 8.5.13*). Man beachte diese Verbindung, die Franziskus herstellt: Der Weg der Anbetung und der Weg des Dienens gehören zusammen. Das eine, also die Anbetung, geht nach seiner festen Überzeugung nicht ohne das andere, also das Herausgehen zu den Bedürftigen. Wer Kranke, Alte, Ausgestoßene umarmt, der umarmt den verwundeten, gekreuz-

zigten Christus – und der betet gleichzeitig an. „Jesus ist gegenwärtig in der Eucharistie, hier ist das Fleisch Jesu“, sagte der Papst einmal bei einer Begegnung mit Behinderten, und mit diesem „hier“ meinte er die Behinderten: „Jesus ist gegenwärtig in eurer Mitte, und das ist das Fleisch Jesu, die Wunden Jesu sind in diesen Menschen“ (*in Assisi, 4.10.13*). Das Leben des heiligen Franz von Assisi habe sich in dem Augenblick völlig geändert, als er einen Aussätzigen berührte: weil er da „den lebendigen Gott berührt hat und sein Leben in Anbetung verbracht hat“ (*Frühmesse in Santa Marta, 3.7.13*).

Typisch für Franziskus ist, dass er gern konkrete Fragen stellt; auch beim Thema Anbetung verfährt er so. „Du, ich, beten wir den Herrn an? Gehen wir zu Gott, nur um zu bitten, zu danken, oder gehen wir auch zu ihm, um ihn anzubeten?“ (*Predigt in St. Paul vor den Mauern, 14.4.13*).

Wo kaum oder gar nicht angebetet wird, da zeigt „das Lebens-Thermometer der Kirche etwas niedrige Temperaturen an“ (*Frühmesse in Santa Marta, 10.1.14*).

Die tiefgehendsten Worte zum Thema Anbetung hat der heutige Papst in seiner Zeit als Erzbischof von Buenos Aires in einem Brief an Katecheten gefunden: Es sei „heute wichtiger denn je anzubeten, damit wir das Mysterium nicht unter einer Flut von

Worten begraben“, schrieb er damals, „sondern uns die Stille der Anbetung gönnen ... anbeten heißt niederknien, heißt Gottes unendliche Größe demütig anerkennen ... Vielleicht ist es eine der größten Verirrungen unserer Zeit, dass man uns dazu bringen möchte, das Menschliche anzubeten und das Göttliche zu übersehen“ (*Bergoglio, Dienst*, S. 52). Anbeten bedeute, „nicht leer zu werden, sondern zur Fülle zu gelangen; es heißt, die Liebe zu erkennen und mit ihr eins zu werden ..., seine Zärtlichkeit zu entdecken ... Anbeten heißt, ‚Gott‘ zu sagen und ‚Leben‘ zu sagen ..., unser tägliches Leben Auge in Auge mit dem Gott des Lebens zu leben“ (*ibd.*, S. 53).

Armut

„Der hl. Petrus hatte kein Konto“

Als Weihbischof von Buenos Aires wurde Jorge Mario Bergoglio in den Neunzigerjahren einmal zu einem Benefizdinner der Caritas eingeladen. „An den Tischen saß, wie man so sagt, die Crème de la Crème“ (*Bergoglio, Himmel und Erde*, S. 182), auch der Staatspräsident sollte kommen, wie Bergoglio hörte. Der Bischof entschloss sich daraufhin, lieber zu Hause zu bleiben. Ein paar Tage später erfuhr er, dass während des Dinners eine goldene Rolex für einen guten Zweck versteigert worden war: „Eine wirkliche Schande, eine Kränkung, ein schlechter Gebrauch der Nächstenliebe. Man suchte nach jemandem, der mit dieser Uhr eitel herumprotzen wollte, um die Armen zu speisen“ (*ibd.*), empörte er sich. Für den heutigen Papst ein absolutes Negativbeispiel: Genau so sollte man mit armen Menschen nicht umgehen!

Bischof Bergoglio ist häufig mit dem Bus in die Elendsviertel am Stadtrand (die sogenannten „*Villas de Emergencia*“) gefahren, um dort die Messe zu feiern und anschließend mit den Bewohnern Suppe zu essen. Und er konnte jedes

und Erde, S. 184), äußerte er einmal als Kardinal. „Zum Beispiel die Verurteilung des Wirtschaftsliberalismus. Alle denken, die Kirche sei gegen den Kommunismus; doch sie ist ebenso gegen dieses System wie gegen den ungezähmten Wirtschaftsliberalismus von heute. Das ist auch kein Christentum, wir können das nicht akzeptieren.“

„Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen“ (*EG, Zwischentitel*), ruft der Papst. Er will „die Ethik“ (*Nr. 57*) stärken, „weil sie das Geld und die Macht relativiert“ – und weil sie „auf einen Gott (verweist), der eine verbindliche Antwort erwartet, die außerhalb der Kategorien des Marktes steht“. Eine „Finanzreform, welche die Ethik nicht ignoriert“, wünscht er sich, und eine Umkehr der politisch Verantwortlichen.

Was wäre zu tun? Man müsste „die Probleme der Armen ... von der Wurzel her“ lösen, urteilt Papst Franziskus (*Nr. 202*). Das bedeutet: Schluss mit der „absolute(n) Autonomie der Märkte und der Finanzspekulation“, Schaffung von Arbeitsplätzen und Beseitigung der „strukturellen Ursachen der Ungleichverteilung der Einkünfte“. Diese ungleiche Verteilung sei „die Wurzel der sozialen Übel“; drehe man nicht an diesen genannten Schrauben, „kann letztlich überhaupt kein Problem gelöst werden“.

Zärtlichkeit

„Wir dürfen keine Angst haben vor der Zärtlichkeit“

„Zärtlichkeit“ und „Barmherzigkeit“: Diese beiden Worte gehören zu den grundlegenden Akzenten des Papstes seit dem Beginn seines Pontifikats. Beide Worte treten in der Regel zusammen auf, und meistens wählt Franziskus sie, um die Haltung Gottes uns gegenüber zu kennzeichnen. In seiner Predigt bei der Amtseinführung sprach er auf dem Petersplatz nicht weniger als zwölf Mal von „Zärtlichkeit“ – das häufigste Wort in dieser Grundsatzpredigt. Zärtlichkeit und Demut, das sind für den Papst „nicht Tugenden der Schwachen, sondern der Starken ..., die nicht andere schlecht zu behandeln brauchen, um sich wichtig zu fühlen“ (*EG, Nr. 288*). Er bekennt, dass er „an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe“ glaubt.

Von der Aufgabe des Hüten sprach Franziskus bei seiner Amtseinführung im März 2013; um die Schöpfung, unsere Mitmenschen und uns selbst sollten wir uns kümmern, so wie der hl. Josef, der Vater Jesu, liebevoll für Maria und Jesus sorgte. „Das Sichkümmern, das Hüten ver-

langt Güte, es verlangt, mit Zärtlichkeit gelebt zu werden. In den Evangelien erscheint Josef als ein starker, mutiger, arbeitsamer Mann, aber in seinem Innern zeigt sich eine große Zärtlichkeit“ (*Predigt bei der Amtseinführung, 19.3.13*); daran erweise sich seine „Seelenstärke“, seine „Fähigkeit zu Aufmerksamkeit, zu Mitleid, zu wahrer Öffnung für den anderen, zu Liebe“. Und der Papst rief aus: „Wir dürfen keine Angst haben vor der Güte, ja, nicht einmal vor der Zärtlichkeit!“

Einige Tage später – diesmal übernahm er als neuer Bischof von Rom offiziell seine Bischofskirche, die Lateranbasilika in Rom – erinnerte Franziskus an den Moment, als Petrus Jesus verriet. Da „begegnet ihm der Blick Jesu, der ihm geduldig und ohne Worte zu verstehen gibt: ‚Petrus, hab’ keine Angst wegen deiner Schwachheit, vertraue auf mich!‘ Und Petrus versteht, spürt den liebevollen Blick Jesu und weint. Wie schön ist dieser Blick Jesu – wie viel Zärtlichkeit!“ (*erste Messe im Lateran, 7.4.13*). Der Papst sprach kurz über die jähe Hoffnung, die der auferstandene Jesus in den Emmausjüngern geweckt habe, und kam dann auf sein Lieblingsgleichnis, die Geschichte vom verlorenen Sohn, der voller Reue nach Hause zurückkehrt, nachdem er sein Erbe verschleudert hat: „Und der Vater? Hatte er seinen

Sohn vergessen? Nein, niemals. Er ist dort, sieht ihn von Weitem, ... und sobald er ihn von ferne erspät, läuft er ihm entgegen und umarmt ihn zärtlich – mit der Zärtlichkeit Gottes –, ohne ein einziges Wort des Vorwurfs: Er ist zurückgekehrt!“

Die Christen sollten nie „Hoffnung und Zärtlichkeit vergessen“ (*Interview mit La Stampa, 15.12.13*), denn sonst würden „sie eine kalte Kirche, die nicht weiß, wo sie hingehen soll ... Die Einfachheit Gottes dagegen sagt dir: Geh voran, ich bin ein Vater, der dich streichelt.“ Er bekomme es mit der „Angst“ zu tun, „wenn die Christen ... die Fähigkeit zum Umarmen und zum Streicheln verlieren“, sagt er. „Vielleicht spreche ich deswegen, wenn es um die Zukunft geht, oft von den Kindern und den alten Leuten, also von den Schwächsten.“ Als Priester sei es ihm immer darum gegangen, „diese Zärtlichkeit vor allem den Kindern und den alten Menschen zu vermitteln. Mir tut das gut, und es lässt mich an die Zärtlichkeit denken, die Gott für uns hat.“

Bibliografische Hinweise

Alle Papstzitate werden in der offiziellen deutschen Übersetzung des „Osservatore Romano“ präsentiert; in den wenigen Fällen, in denen eine solche Übersetzung während der Arbeit an diesem Buch nicht vorlag, nahm der Autor eine eigene Übersetzung vor. In der Regel finden sich Übersetzungen ins Deutsche auf der Internetseite vatican.va, weiteres Material (vor allem aus den Frühmessen des Papstes in Santa Marta) täglich auf radiovatican.de. Die offizielle Übertragung des Papst-Interviews mit Jesuitenzeitschriften ist in Buchform erschienen (Antonio Spadaro SJ, *Das Interview mit Papst Franziskus*, Freiburg 2013) und gleichzeitig auf der Homepage von „*Stimmen der Zeit*“ verfügbar; weitere Interviews von Papst Franziskus finden sich auf Internetseiten der italienischen Zeitungen „*La Stampa*“ und „*Il Corriere della Sera*“. Auch das Apostolische Schreiben „*Evangelii Gaudium*“, bei uns abgekürzt „EG“, ist als Buch verfügbar (Papst Franziskus, *Die Freude des Evangeliums*, Freiburg 2013).

Predigten und Ansprachen von Jorge Mario Bergoglio während seiner Zeit als Erzbischof finden sich im spanischen Original auf der Homepage des Erzbistums Buenos Aires; sie sind bisher nur teilweise

ins Deutsche übersetzt. Hier eine Übersicht über deutschsprachige Ausgaben von Texten des heutigen Papstes aus seiner Zeit vor der Wahl:

- *Die wahre Macht ist der Dienst*, Freiburg 2014. Hier finden sich Texte von Erzbischof Bergoglio von 1999 bis 2007. Bei uns zitiert als: „Bergoglio, Dienst“.
- *El Jesuita: Mein Leben, mein Weg*, Die Gespräche mit Jorge Mario Bergoglio von Sergio Rubin und Francesca Ambrogetti, Freiburg 2013. Bei uns zitiert als: „Bergoglio, Jesuita“.
- *Korruption und Sünde, Eine Einladung zur Aufrichtigkeit*, Freiburg 2014. Bei uns zitiert als: „Bergoglio, Korruption“.
- *Offener Geist und gläubiges Herz, Biblische Betrachtungen eines Seelsorgers*, Freiburg 2013. Bei uns zitiert als: „Bergoglio, Offener Geist“.
- *Über die Selbstanklage, Eine Meditation über das Gewissen*, Freiburg 2013. Bei uns zitiert als: „Bergoglio, Selbstanklage“.
- *Über Himmel und Erde, Jorge Bergoglio im Gespräch mit dem Rabbiner Abraham Skorka*, München 2013. Bei uns zitiert als: „Bergoglio, Himmel und Erde“.